

längere Zeit bei den Postanstalten in den Abgangshäfen des Flandres lauern müssen.

Patentschau. Vom Patentbureau O Krueger & Co., Dresden-A., Schloßstraße 2. Abschriften billigt. Auskünfte frei. Eisenwerk S. Meurer, Alt.-Gel., Cosselbaude; Regelungsvorrichtung für die Gas- und Wasserzuführung bei Flüssigkeitsbehältern. (Ans. Pat.) — Hermann Bähr, Döhlen, Post Deuben: Milchbehälter, bei dem die einströmende kalte Milch durch die andrängende erhitzte Milch vorgewärmt und damit die heiße Milch rückgekühlt wird (Angem.) Milch-Rippenbahn, Postschappel: Zweischneidiges Kreismesser zum Streiten-Schneiden. (Gm.) — Gustav Heyne, Siebenlehn bei Rössen: Schwirrkesselverschluss für Schmelzwerk. (Gm.) Moritz Müller, Tharandt: Bildhalter nfm. (Verlässa.)

Wichtig für Gastwirte! Der Schieß-Automat „Lucca“ gilt als Glücksspiel-Automat.

Die linksufrige Elbstraße Gauernitz-Weihen ist nach Abhaltung des Beratungstermines im vorigen Monats in die Unterhaltung des Bezirksverbandes Weihen übergegangen. Diese Bezirksstraße beginnt mit km 3,4 in Gauernitz an der Grenze mit dem Wegeverband Niederwartha-Gauernitz und endet erstmalig mit km 10,790 an der Flurgrenze Siebenlehn-Weihen, am Wasserwerk der Stadt Weihen. Sie wird dann durch eine 343 m lange Strecke in der Stadtkur Weihen unterbrochen, beginnt wieder bei km 11,133 an der neu festgesetzten Flurgrenze Weihen-Neudörfchen und endet mit km 11,342 an der Flurgrenze Neudörfchen-Weihen am Wettiner Garten. Sie führt durch die Fluren Gauernitz, Scharfenberg, Gruben (Orsteil Neppnitz), Daghdorf, Siebenlehn, Weihen, Neudörfchen.

Steigerung des Preises unserer pflanzlichen Nährmittel. Welche Steigerung auch unsere pflanzlichen Nährmittel innerhalb eines Jahres erfahren haben, gibt ein landwirtschaftlicher Korrespondent bekannt. Nach ihm betrug im Reich im Oktober 1910 der niedrigste Durchschnittspreis des Weizens pro Doppelzentner Mk. 15 im Oktober 1911 aber Mk. 18, der niedrigste Durchschnittspreis des Roggens im Oktober 1910 Mk. 12,50, im Oktober 1911 hingegen Mk. 13,75, und der niedrigste Durchschnittspreis der Gerste im Oktober 1910 Mk. 11,50, im Oktober 1911 aber Mk. 14,50. Das sind für wahr recht ansehnliche Steigerungen. Ja, wir leben in einer recht teuren Zeit.

An unsere Inserenten und auswärtigen Leser. Der leitende Geschäftsbetrieb zur Weihnachtszeit stellt an die Leistungsfähigkeit einer Zeitung zum Teil ganz exorbitante Anforderungen, und es ist nicht immer möglich, eine Verzögerung in der Herstellung unseres Blattes zu vermeiden. Wir bitten deshalb unsere auswärtigen Abonnenten um Nachsicht, falls in diesen Tagen zuweilen eine Verspätung in der Zustellung unseres Blattes eintritt. Sie haben dafür die Genugtuung, daß sie im Gegensatz zu Gespögenarbeiten, die andere Blätter mit der Verleumdung von Zeitungsartikeln beobachten, den gesamten Text- und Inserateninhalt in gleicher Weise wie die städtischen Abonnenten erhalten. Unsere Inserenten bitten wir wiederholt, gerade in der jetzigen Zeit es sich angelegen sein zu lassen, die Aufgabe der Inserate — insbesondere der größeren Umfangs — so frühzeitig wie nur irgend möglich zu bewerkstelligen. Es liegt dies auch in ihrem eigenen Interesse, da bei frühzeitiger Aufgabe eine größere Sorgfalt auf Form und Platzierung der Inserate verwendet werden kann.

Ein Führer bei Weihnachtseinkäufen ist für alle unsere Abonnenten der Inserateninhalt unseres Blattes. Seitens der am Orte ansässigen Geschäftswelt sind von zahlreichen Vertretern aller Branchen durch Inserate in unserer Zeitung dem kaufenden Publikum Anhaltspunkte in reichster Auswahl geboten, wo dieser und jener Gegenstand erhältlich ist, und welche Preise dafür angelegt werden müssen. Daß eine derartige Voranzeige dem kaufenden Publikum eine Erleichterung bietet, unnötige Wege verhindert und dem Käufer von vornherein Gelegenheit gibt, seine Einkäufe zu überlegen und genau

zu fixieren, bevor er kauft, liegt auf der Hand. An alle unsere Leser richten wir deshalb die freundliche Bitte, bei Weihnachtseinkäufen ihr Interesse in erster Linie denjenigen Firmen zuwenden zu wollen, welche durch Inserieren in unserer Zeitung bekannt sind, dem Publikum schon vorher die oben erwähnten Anhaltspunkte zu liefern. Daß Einkäufe möglichst frühzeitig gemacht werden sollten, braucht kaum hervorgehoben werden, da die Geschäftswelt dadurch in die Lage versetzt ist, nicht vorräthige oder bereits vergriffene Waren noch rechtzeitig vor dem Feste besorgen zu können, was in der Hitze der letzten Weihnachtswoche nicht immer möglich sein dürfte. Weiterhin bitten wir jedoch unsere wertigen Leser, bei Einkäufen in den betreffenden Geschäften stets hervorzuheben zu wollen, daß dieselben durch die in unserer Zeitung vorgefundenen Inserate veranlaßt worden sind. Unsere Leser erweisen dadurch kostenlos sowohl uns als den betreffenden Firmen eine Gefälligkeit, für die speziell unser Verlag stets dankbar sein wird, die aber auch den betreffenden Firmen zu statistischen Zwecken willkommen sein dürfte.

Schweineflachten. An irgend einem frühen, frostigen Dezembermorgen, wenn über den Feldern draußen der weiße Nebel braut und an den Bäumen das noch wenige vergilbte Laub feucht vom Nachtau glitzert, an einem solchen Tage pflegt die letzte Stunde des Schweines zu schlagen. Tagelang vorher ist dem Metzger bereits der endgültige Auftrag gegeben worden, heute pünktlich zu erscheinen. In der Küche brauen Koch in großen Kesseln das zum Brühen erforderliche Wasser, alle Geräte sind blank gepugt und gesäubert, alle Gemüter bis zur Siebeshöhe erregt. Nur ein einziger, der Hauptteilnehmer, ahnt noch nichts von dem bevorstehenden Ereignis. Dickfellig und behaglich grunzend wälzt sich das Opfer auf seinem duffenden Lager. Und seine Augen blicken eher verwundert als entsetzt, wenn sich dann plötzlich zu ungewöhnlich früher Morgenstunde die Türe des Schweinetralls öffnet.

Bei den wenig ästhetischen Szenen, die sich bei der Tötung abspielen, und von denen man die Kinder nach Möglichkeit fernhalten sollte, da solche Eindrücke in einem gewissen Lebensalter gemütsverderbend wirken, will ich schweigen. Lustiger wird's erst wieder, wenn das geblühte Schwein seine erste Wunde als angenehmes Nahrungsmittel in Form eines heißen Bades empfängt und wenn sodann die Borsten sorgsam durch Schaben entfernt werden. Nicht, wie versüßelt, taucht es aus diesem Verschönerungsprozess wieder empor. Und dann beginnt ein Zerstückungswerk an dem sich, wie in Schillers „Glocke“, tausend flieh'ne Hände regen“. Das Zerstückeln des Stückes ist in kürzester Frist erfolgt. Alles was sofortige Verwendung zu Wurst, Weißfleisch und dergleichen Verwendung finden soll, ist im Handumdrehen in den dazu bestimmten Kesseln verschwand. Und ehe eine weitere Stunde vergangen ist, sitzt Groß und Klein Jung und Alt an der vollbesetzten langen Frühstückstafel. Und selbst der Mildeidigste, dem die ganze Prozedur bisher nur Enttäuschung oder Worte des Mitleids entlockte, revidiert diesen seinen Standpunkt angehend einer ausreichenden Portion frischen, blühenden Weißfleischs und einer einladend blinkenden, wohlgefüllten Flasche mit — na, sagen wir: süßigem Getreide. So sind wir Menschen! Auch der Nichtvegetarier unter uns weiß zuweilen Worte der Empörung über die Rücksichtslosigkeit zu finden, mit der wir das Leben eines jeden Tieres unseren Zwecken dienlich machen. Aber eine nachfolgende, verständnisvolle Behandlung unseres Magens bricht solchen philosophischen Betrachtungen in der Mehrzahl der Fälle immer noch rasch das Genick!

„Friede auf Erden“ so klingt es nun bald wieder aus der alten lieben Weihnachtsbotschaft in die Welt hinein. Dem unruhigen Geschlecht unserer Zeit erscheint das Wort als ein schöner Traum, der niemals in Erfüllung geht. Wer aber das Kindlein von Bethleem kennt und liebt, der weiß, daß mitten im Kampf und Leid der Erde nun eine Quelle ewigen Friedens und unvergänglichster Freude aufgeschlossen ist. Weil unsere Kranken, Kleinen und Heimatlosen von Bethel, Sarepta

und Nazareth aus diesem Quell schöpfen dürfen, darum können sie frühlich Weihnachten feiern trotz all' der Leiden, Schmerzen und Dunkelheiten, die sie zu tragen haben. Wie bitten unsere Freunde nah und fern, auch in diesem Jahre Schluß unserer Freude zu sein. Für mehr als 3500 Pflegebefohlene haben wir die Tische zu decken. Wir brauchen wir viele vornehmigen Hände, die für uns nähen, stricken, sammeln, einlaufen oder uns statt dessen das Geld zum kaufen schicken. Jede Gabe, ob klein oder groß, besonders auch Kleider, Wäsche, Strümpfe und Spielsachen aller Art nehmen wir mit herzlichem Dankbarkeit entgegen, je früher, desto lieber! Bethel b. Viefelsch Weihnachten 1911 K. v. Rodelshaus, Pastor.

Blühendes Heidelbeerkraut wurde an dieser Tage gebracht, das von einem hiesigen Bürger in der Struth gefunden worden war — 14 Tage vor dem Weihnachtsfest.

In **Oberspaar** bei Weihen verwendete das Personal eines Bäckereimeisters das Wasser, das zum Abdrücken bitterer Mandeln benutzt worden war, zum Füttern der Schweine, was zur Folge hatte, daß zwei fetthaltige Schweine (etwa 5 Zentner schwer) und vier kleinere Schweine verendeten.

Rätsel-Gcke.

Bilderrätsel.



Eilbenderfiederrätsel.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reiz nach in folgenden Wörtern (ohne Rücksicht auf deren Silbentrennung) versteckt sind.

Lermontow, Kanone, Räuberhorde, Hoffnung, Flieder, Arbeit, Asien, Schundroman, Rückert, Kabel, Siegelack

Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Beyerbild: Im Hintergrunde unter den drei neben einanderstehenden Bögen; Kopf links.

Zahlenpyramide:

A
A I
A L I
L I A S
E L I A S
S A L I N E

Laboda-Dragees

aus **Tannenduft** und **Menthol**, sind der Ableitung aller **Nerven, Geistlichen, Säuger** u. **Säugerinnen**. Die **Stimme wird dadurch klar**, die **Müdigkeit der Stimme** und **Trockenheit des Gaumens** verschwinden. **Zusammen Vorbeugungsmittel gegen Influenza** und **Katarrh**. **Laboda-Dragees** sind zu **M. 1.50** in Apotheken erhältlich. Haupt-Depot: **Engel-Apothek, Frankfurt a. M.**

Arkraft der Liebe.

Roman von Karl Engelhardt.

47] (Nachdruck verboten.)
„Allerdings. Sie haben ja recht. Und ich gebe auch die Hoffnung noch nicht auf. Vielleicht fuhrt mich die Reise nach Norwegen und die Trennung von Maja.“
„Ich wünsche es Ihnen von Herzen. Aber jetzt wollen wir wieder hinuntergehen.“
Sie stiegen hinab und fanden Walter allein.
„Wo ist Maja?“ fragte Karla.
„Sie ist schon vor geraumer Zeit in die Küche gegangen. Sie sagte, sie wollte nach dem Abendessen sehen.“
Erich unterhielt sich mit Karla über das entstehende Bild. Und erklärlicher Weise richtete sich das Gespräch auf Karlas künstlerische Zukunft.
Sie erklärte, oben in Schweden ganz ausschließlich der Malerei leben zu wollen, nach freiem, künstlerischem Geschmack, ohne Rücksicht auf den Verkauf.
Man plauderte und die Zeit verstrich.
„Wo nur Maja bleibt?“ fragte Erich. „Ich will doch mal sehen.“
Ganz betroffen kam er zurück.
„Sie ist nicht in der Küche. Sie sei schon längst wieder daraus weggegangen, sagte das Mädchen. Es meint, sie sei in den ersten Stock hinaufgegangen.“
Eine dunkle Angst durchzuckte Karla. Sie wird doch nicht allenfalls gehört haben? Aber allzu schlimm wäre es ja schließlich auch nicht.
Erich eilte in den ersten Stock. Maja war nicht da.
Jetzt wurde man besorgt. Man lief durch die Zimmer. Da kam Erich an die Türe seines Arbeitszimmers. Sie wich seinem Druck nicht. Er versuchte noch einmal. Kein Zweifel, sie war verschlossen.
Nun packte ihn aber eine furchtbare Angst. „Maja — Maja —!“ rief er.
Keine Antwort.

„Komm, Walter!“ hastete er hervor. „Wir müssen die Türe sprengen.“
Sie stemmten sich dagegen. Das Schloß krachte und die Tür flog auf.
Sie stürzten in das Zimmer, Karla hinderein, und prallten zurück.
Maja lag auf der Chaiselongue. Unbeweglich, schneeweiß. „Maja — Maja —!“ schrie Erich und warf sich über sie. Sie war starr wie eine tote. Auch Karla stürzte zu ihr.
Verstört, im Wahnsinne irren Erichs Blicke umher, während er noch Majas Kopf umschlungen hielt.
„Einen Arzt — einen Arzt —!“ Um Himmelswillen, schnell!
„Einen Arzt —!“ Sein Schwager rammte fort.
Da sah er plötzlich auf dem Boden ein Fläschchen. Maja bückte er sich.
Gift —!
Er taumelte zurück wie vor einem Schlag auf die Stirne. Die Kehle war ihm zugeschnürt. Kein Laut kam von seinen Lippen.

XII.

Als Erich und Karla sich in das Atelier begeben hatten, war Maja in die Küche gegangen und hatte nach dem Abendessen gesehen.
Dann war es ihr plötzlich in den Sinn gekommen, wie wenn eine geheime Macht sie leitete, gleichfalls in den ersten Stock zu steigen und mit den beiden das Bild zu betrachten.
Ohne jeden Hintergedanken ging sie nach oben und fand die Tür zum Vorzimmer des Ateliers offen. Sie trat ein. Der dicke Smyrna-Teppich dämpfte ihre Schritte.
Sie ging auf die Portiere zu, welche die beiden Räume trennte.
Und während dessen hörte sie, wie Erich mit etwas erhabener Stimme drinnen sagte:

„Wie alles andere auch sein mag, wie es auch werden mag, in tiefer Seele fühle ich doch —“ und plötzlich, deutlich, klar: „Ich liebe Sie —!“
Entgeistert starrten Majas Augen. Sie wollte und ihre suchenden Hände krampften sich in die Blüschelborte eines Fauteuils. Stürmisch hob und senkte sich ihre Brust.
Und ohne lauschen zu wollen, unfähig, sich im Augenblicke zu bewegen, hörte sie das Folgende. Bis endlich das Auserste kam: „Immer und immer wieder steht sie da zwischen.“
Das riß sie aus ihrer steinernen Ruhe. Ihr Kopf brannte, als schlage man ihn mit glühenden Nuten. Vor ihren Augen tanzten gelbe Funken. Der schwere Atem, das zurückgehaltene Keuchen und Schluchzen drohte ihr die Brust zu sprengen. All ihr Denken verwirrte sich. Wie Feuerströme durchschoss es ihr Gehirn.
Nur eines wußte sie, fühlte sie, als erdrückende Last.
Zu Ende — zu Ende! Er liebte Karla! Und sie war ihm ein Hindernis.
„Ich liebe Sie —!“ brauste es ihr in den Ohren. „Immer und immer wieder steht sie dazwischen!“ stachelte sie zum Wahnsinne.
Mit verzerrtem Gesichte eilte sie aus dem Zimmer. Lautlos, umgeben wie sie gekommen. Wie eine irre huschte sie die Treppe hinab. Einen Augenblick stand sie still, wie überlegend. Dann lief sie in das Arbeitszimmer ihres Mannes.
Mit fiebernden, zuckenden Händen drehte sie den Schlüssel im Schloße. Dann stürzte sie zu dem Kränze schränkchen in der Ecke an der Wand. In der untersten Reihe stand ein Gläschen mit Totenkopf und der Aufschrift: „Gift“. Darunter war mit Tinte geschrieben: **Laubdamme**.
Sie riß es heraus. Und lief dann zum Schreibtisch. In fliegender Hast warf sie ein paar Worte auf ein Blatt, nahm ein Kuvert aus einem offenen Fache, steckte das Papier hinein und schloß es. „An Erich“ schrieb sie flüchtig darauf.
(Fortsetzung folgt.)